

Neuer Leiter für Luks in Sursee

Spital Der Spitalrat des Luzerner Kantonsspitals (Luks) hat **Alessandro Wildisen** (Bild)



zum neuen Leiter des Standorts Sursee gewählt. Wildisen tritt seine Stelle am 1. Juni 2019 an. In Sursee leitet der 56-Jährige bereits seit 2002 als Chefarzt Chirurgie die Allgemeine, Unfall- Thorax- und Viszeralchirurgie. Wildisen wirkte zuvor am Luks Luzern, am Ospedale Italiano Lugano, im Spital Aarberg sowie am Universitätsspital Basel.

Wildisen folgt auf Markus Wietlisbach, der nach 30-jähriger Tätigkeit am Luks Ende Mai nächsten Jahres in Pension geht. Die Neubesetzung der Leitung des Luks-Standorts Sursee zieht weitere Funktionswechsel mit sich: Die Stellvertreterin von Alessandro Wildisen wird Jasmin Stutz, neuer Chefarzt der Anästhesie Luca Brendebach. (pd/jon)

Drei Abgänge bei Agrovision

Landwirtschaft Knall bei Agrovision: Ein Geschäftsführer der Stiftung hat überraschend die Kündigung eingereicht. Und die Pächter des Biohofs Burgrain in Alberswil müssen 2020 ihre Sachen packen.

Simon Mathis

simon.mathis@luzernerzeitung.ch

Die landwirtschaftliche Stiftung Agrovision (siehe Kasten) hat drei Abgänge bekanntgegeben. Andreas Lieberherr, Geschäftsführer der Zentralschweizer Bio-Handelsplattform RegioFair, verlässt das Unternehmen auf eigenen Wunsch. Und ab 2020 wird der Biohof Burgrain in Alberswil neue Pächter haben – denn die Stiftung lässt den Pachtvertrag mit Andreas Nussbaumer und Josef Bernet auslaufen.

«Wir hätten Andreas Lieberherr sehr gerne als Betriebsleiter behalten. Er hat RegioFair mit Herzblut aufgebaut», sagt Agrovision-Präsident Rolf Thumm. «Seine Entscheidung kam überraschend für uns. Leider konnte er sich mit den neuen Strukturen nicht anfreunden.»

Geplant ist, dass zwei Betriebsleiter die beiden Unternehmen Agrovision Burgrain und RegioFair gemeinsam verwalten. Andreas Lieberherr war für eine Stellennahme nicht zu erreichen. In der Mitteilung wünscht er der Stiftung weiterhin viel Erfolg: «Ich bin stolz darauf, die Stiftung Agrovision mit meinen Ideen und Entwicklungen in den letzten elf Jahren geprägt zu haben.»

Agrovision und ihre Tochterbetriebe haben sich eine nachhaltige Bioproduktion auf die Fahnen geschrieben. Offenbar will sich die Stiftung stärker an dieser «Grundvision» orientieren. Heisst das, sie ist vom Kurs abgekommen? Thumm verneint: «Wir haben unsere Ideale nie aus den Augen verloren. Wir müssen sie nur weiterentwickeln.»

Laut Thumm hat die Stiftung in den letzten Jahren – auch dank

Lieberherr – eine riesige Erfolgsgeschichte geschrieben. «Wir haben ganz klein angefangen und beschäftigen nun 65 Mitarbeiter.» Agrovision Burgrain und RegioFair seien markant gewachsen. «Wir wollen die beiden Betriebe optimal und nachhaltig in die Zukunft führen.»

Die Frage nach der Hornkuh

Mit diesen Plänen sind nicht alle einverstanden. Der Pachtvertrag mit Nussbaumer und Bernet wurde aufgelöst, weil sich die Stiftung ein «kompromissloseres» Nachleben des Biogedankens wünscht. «Beide sind hervorragende Landwirte», sagt Thumm. «Aber ihnen fehlt die konsequente Haltung, die wir uns vorstellen.» Denn ein «Leuchtturm unter den Biobauernhöfen» soll der Betrieb auf dem Burgrain sein.

Zu dieser Haltung gehört eine Orientierung an den Grundsätzen von «Bio-Plus». Das heisst für Thumm, mehr als nur die notwendigen Biorichtlinien zu erfüllen. Ein Beispiel sei das Enthornen der Kühe. «Wir sind ganz klar der Meinung, dass eine Kuh Hörner braucht», so Thumm.

«Wir sind enttäuscht und überrascht», sagt Andreas Nussbaumer, einer der beiden Pächter. «Schon jetzt gehen wir in Sachen Biodiversität viel weiter, als uns die Biorichtlinien vorschreiben. Für uns ist nicht nachvollziehbar, weshalb wir die Anforderungen nun nicht mehr erfüllen sollen.» Auf die Frage, ob die Kühe auf dem Betrieb Burgrain Hörner haben sollen, antwortet Nussbaumer: «Für das Tierwohl ist es aus unserer Sicht sinnvoller, in unserem Laufstall Kühe ohne Hörner zu halten.»

Vom Biohof bis zum Restaurant

Die Stiftung Agrovision hat sich zum Ziel gesetzt, nachhaltige Landwirtschaft und Bioproduktion für «jedermann erlebbar und fassbar zu machen». Über ihr Unternehmen **RegioFair** vermarktet sie Bioprodukte an Zentralschweizer Lebensmittelhändler. Die Plattform RegioFair vertreibt gut 1500 Produkte an etwa 180 Kunden. Die Stiftung verpackt zudem den 40 Hektaren grossen **Biohof auf dem Burgrain**. Der Schwerpunkt des Betriebes liegt auf der Milchproduktion. Rund 70 Kühe und 1000 Hennen befinden sich auf dem Hof. Weiter betreibt **Agrovision Burgrain** eine Bäckerei, einen Biohofmarkt und das Restaurant Burgrain-Stube. (sma)

«Wer Seelsorger werden will, steht heute unter Generalverdacht»

Katholische Kirche Die Prävention gegen sexuelle Belästigungen und Übergriffe wird in der Ausbildung von Seelsorgern grossgeschrieben. Agnell Rickenmann, Leiter des Priesterseminars St. Beat in Luzern, sagt, wo er dennoch Handlungsbedarf sieht.

Es sind Zahlen, die betroffen machen: Bald zwei Monate ist es her, seit die Schweizer Bischofskonferenz die neue Statistik zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld veröffentlicht hat. Letztes Jahr haben sich hierzulande 65 Personen gemeldet. Ihre Vorwürfe reichen von sexuell gefärbten Äusserungen bis hin zu Vergewaltigungen (Ausgabe vom 6. September 2018).

Erfahren kirchliche Amtsträger von einem Officialdelikt, müssen sie künftig bei den staatlichen Strafverfolgungsbehörden Anzeige erstatten. Laut wurde auch der Ruf nach mehr Prävention. Agnell Rickenmann, Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern, sagt, wo das Bistum Basel den Hebel angesetzt hat.

Agnell Rickenmann, seit 2010 haben sich rund 300 Opfer von sexuellen Übergriffen gemeldet. Was lösen solche Zahlen bei Ihnen aus?

Dass es Übergriffe gibt, ist inzwischen hinlänglich bekannt. Die Enthüllung einzelner Schicksalsgeschichten ist für mich daher nicht spektakulär. Doch jedes Schicksal muss Menschen, die das Evangelium verkünden, zu Herzen gehen und es schmerzt doppelt, dass gerade die Kirche als Institution mit hohem moralischen Anspruch mit Verfehlungen in den eigenen Reihen konfrontiert wird. Es ist verständlich, legt hier die Gesellschaft den Finger darauf. Und doch wünsche ich mir manchmal, der Blick wäre nüchterner.

Wie meinen Sie das?

Häufig wird zwischen verbalen Belästigungen, zweideutigen Berührungen und sexuellem Missbrauch kein Unterschied gemacht. Und oft geht vergessen, dass Übergriffe nicht nur ein Problem der Kirche sind. Verstehen Sie mich nicht falsch: Das soll keine Entschuldigung sein, in diesem Bereich muss Nulltoleranz gelten. Aber: Auch Schulen, Spitäler, Heime oder Sportverei-

ne stellen ein Umfeld dar, in dem sich potenzielle Täter bewegen. Wer sich heute auf den Weg der Seelsorge begibt, besonders als Priester, steht in unserer kirchlichen Gesellschaft unter Generalverdacht. Diesem Druck standzuhalten, ist für Studenten eine echte Herausforderung.

Jeder Übergriff im kirchlichen Umfeld soll künftig zur Anzeige kommen. Begrüssen Sie diesen Entscheid?

Mit diesem Schritt versucht die Bischofskonferenz, maximale Transparenz herzustellen. Die Stossrichtung stimmt. Das Thema Nummer 1 ist und bleibt für mich aber die Prävention. Es braucht obligatorische Elemente während der Zeit der Ausbildung und später Weiterbildungskurse. Nicht nur für Priester, sondern auch für Pastoralassistenten und für Religionspädagogen. Im Sichbewusst-Werden der Thematik gibt es bei einzelnen Seelsorgern noch Handlungsbedarf. Was die Ausbildung betrifft, hat das Bistum Basel seine Hausaufgaben gemacht.

Inwiefern?

Seit dem Studienjahr 2017/18 hat unsere Diözese schwarz auf weiss festgehalten, dass Kurse zum professionellen Umgang mit Nähe und Distanz für Auszubildende Pflicht sind. Wer den präventiven Kurstagen zum Thema fernbleibt, wird nicht in den kirchlichen Dienst aufgenommen. Der sorgfältige Blick auf die Thematik beginnt aber schon viel früher.

Das heisst?

Nicht nur jeder der aktuell 12 Priesteramtskandidaten, sondern alle Studierenden, die in einen kirchlichen Dienst der Diözese Basel treten wollen, müssen bei der Anmeldung zum Theologiestudium einen Auszug aus dem Straf- und Betreibungsregister vorweisen. Zusätzlich verlangen wir einen Sonderprivatauszug, der über Berufs- oder Tätigkeitsverbote informiert. Ich



Agnell Rickenmann, Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern. Bild: Eveline Beerkircher (25. Oktober 2018)

«Ich unternehme alles, was in meiner Macht liegt, um potenziell gefährliche Kandidaten vom pastoralen Wirken fernzuhalten.»

Agnell Rickenmann
Priesterseminar St. Beat, Luzern

unternehme alles, was in meiner Macht liegt, um solche potenziell gefährliche Kandidaten – denn meist sind es Männer – vom pastoralen Wirken fernzuhalten.

Trotz gutem Leumund kann sich eine Persönlichkeit im Lauf der Zeit verändern.

Dessen sind wir uns bewusst. Theologiestudierende werden daher wiederholt von Fachpersonen in der Persönlichkeitsbildung geschult. Priesteramtskandidaten setzen sich zudem unter anderem ein Wochenende lang explizit mit

ihrer Affektivität, der Sexualität und dem Zölibat auseinander. Begleitet werden sie dabei von einem Seelsorger mit psychologischer Ausbildung. Als Priester zu leben, ist ein lebenslanger Prozess. Es gilt, sich die notwendige Askese zu eigen zu machen; zu lernen, Impulse zu kontrollieren und sie im Gebet zu kanalisieren. Ich muss dazu aber sagen: Der Umgang mit der eigenen Sexualität ist ja nicht die vordergründigste Frage im Leben eines Priesters. Dieser muss sich vielmehr fragen: Wie gelingt es mir als Person mit

Ecken und Mängeln, das Evangelium Jesu glaubwürdig zu leben und zu verkünden?

Welche Rolle spielt das Zölibat in der Übergriffsproblematik?

Das Zölibat ist hier nicht in erster Linie das Problem, das zeigen Studien. Es gibt einfach Menschen, die nicht gelernt haben, ihre Affektivität und Sexualität so in ihre Persönlichkeit zu integrieren, dass sie auch in einem zölibatären Leben zu einer positiven Kraft werden. Dass bei der Kirche stets eine andere Messlatte gilt, regt mich zwar manchmal auf, aber dies birgt auch Chancen: Zum einen dürfte sich eine differenzierte Sicht auf Missbrauchsfälle herauskristallisieren, zum anderen wird die schmerzhaft Durchleuchtung und Aufräumarbeit die katholische Kirche reinigen und wieder zu einem sicheren Ort machen.

Ihr Wunsch nach einer differenzierten Sicht in Ehren.

Aber: Verwerflich ist jede Grenzüberschreitung.

Sicher – und nochmals: Hier gilt Nulltoleranz. Aber es gibt Fälle, in denen eine Behandlung eine Kehrtwende einleitet. Und es gibt Fälle von Pädophilie, in denen die beste Therapie nichts bringt. Wo es möglich ist, soll dank psychologischer Begleitung eine Weiterbeschäftigung im angestammten Beruf möglich sein. Unsere Gesellschaft strebt grundsätzlich die Resozialisierung an. Ich zitiere an dieser Stelle gerne Origenes, der sagte: «Es gibt keinen Menschen ohne Sünde. Aber manche haben aufgehört zu sündigen.»

Interview: Evelyne Fischer
evelyne.fischer@luzernerzeitung.ch

Zur Person

Agnell Rickenmann (55) leitet seit 1. September 2017 das Luzerner Priesterseminar St. Beat. Zuvor war er seit 2007 Pfarrer in Oberdorf bei Solothurn, von 2001 bis 2006 Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz.